

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Neunzehnter Jahrgang.

Nr. 73.

Samstag den 14. September 1867.

Tagesereignisse.

Stuttgart, 10. Sept. Bei dem von der hiesigen Schützengilde zur Feier des Geburtsfestes Ihrer Majestät der Königin veranstalteten Festschießen fielen im Haupt auf kurze Entfernung (330 Fuß) Maucher aus Weingarten der erste, Knupfer aus Debringen der zweite, im Haupt auf weite Entfernung (600 Fuß) Dorn aus Winnenden der erste, Postsekretär Maier aus Ulm der zweite Preis zu. Auf der Festscheibe erhielten die ersten Preise mit je 38 Kreisen auf 2 Schüsse: Goldarbeiter Ruffner von hier, Eisele von Regensburg, Maucher aus Weingarten und Max Levi von hier; im aufgelegten Schießen errang Büchsenmacher Greuling aus Eßlingen den ersten Preis.

Oberndorf, 10. Sept. Am Sonntag den 1. Sept., Abends nach 10 Uhr, verließen zwei Mitglieder der Werner'schen Anstalt in Hueron, nämlich Hr. Literat Weizmann (Sohn des Dichters) und Karl Langenmaier aus Kempfen, die Wirthschaft zum Engel, um sich in die Anstalt und zur Ruhe zu begeben. Kurze Zeit darauf fand man Hr. Weizmann in bewußtlosem Zustand auf der Straße liegend. Nach Verlauf weniger Tage starb der Unglückliche. Bei der hieauf vorgenommenen Legalsektion entdeckte man vom Schläfenbein zum Hinterhauptbein einen 5 Zoll langen Sprung und unter demselben auf der Oberfläche des Gehirns eine beträchtliche Blutlache. Daß hier ein Mord vorliegt, wird wohl nicht bezweifelt werden. Der Begleiter Weizmanns, Karl Langenmaier, hat sich in der Nacht vom 1.—2. September verdächtig gemacht und wird stedsrieflich verfolgt, weil er im Verdachte steht, in der nemlichen Nacht in der Werner'schen Anstalt zwei Uhren und einen Rock gestohlen zu haben.

Schweiz.

Bern. Lesthin hat ein Tagelöhner in Herrenschand in Abwesenheit seiner Frau sein jüngstes, dormalen noch ungetauftes Kind zu vergiften versucht, indem er demselben von dem Phosphor der Zündhölzchen ein sogenanntes „Lulli“ machte und ihm solches in den Mund steckte. Die Mutter kam noch zu rechter Zeit hinzu, so daß es der schnell angewandten ärztlichen Hilfe zu verdanken ist, daß das Kind gerettet werden konnte. Der Vater versuchte Reißhaus zu nehmen, der Arm der Gerechtigkeit hat ihn aber erreicht, und jetzt sitzt er fest in Haft.

Der Friedenskongress in Genf.

1. Der Einzug Garibaldi's. Während Garibaldi in Villeneuve von circa 150 Abgeordneten in Empfang genommen, einen förmlichen Triumphzug längs den Ufern des Genfersee's hielt, sammelten sich in Genf die verschiedenen Vereine auf der Promenade der Bastion. Schlag 5 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. An der Spitze flatterte die eidg. Fahne, welche Genf im Jahre 1838 von Zürich geschenkt erhalten hatte; rechts und links von ihr die Genfer und die italienische Fahne. Der Zug bestand aus drei Kolonnen: zuerst die Genfer Vereine mit ihren Fahnen und Abzeichen, dann die schweizerischen Vereine und die Italiener, ebenfalls mit ihren Fahnen und endlich die Franzosen und Deutschen, zwischen deren Fahnen ein weiß und blaues Banner flatterte, mit der Inschrift „die Freiheit der Völker.“ Zahlreiche Musikanten und viele Tambouren begleiteten den Zug, der aus 5—6000 Mann bestand.

Außerdem stand eine dichte Menschenmenge auf den Straßen und als der unendliche Zug gegen halb 6 Uhr auf dem Plage vor dem Bahnhofe angekommen war, glich derselbe einem unendlichen Menschenmeer, das vom Bahnhofe

bis in die Straße hinunterwogte und seine Wogen auch weit in die angrenzenden Straßen hineintrieb.

Nur wenige Minuten nach 6 Uhr der sehnlich erwartete Zug in den Bahnhof hineinbrauste, bot jener Stadttheil zwischen der Bahn und der Montblancstraße einen unbeschreiblichen Anblick. Tausende und aber Tausende von Menschen bildeten eine undurchdringliche, von der Sonne hell beleuchtete Masse unter den Fahnen aller Nationen; auch die Häuser waren mit Fahnen geschmückt, die Fenster, die Balkone, die Dächer sogar dicht mit Menschen besetzt, welche Lächer schwenkten und ihre Hochs zum Empfange des gefeierten Helden riefen.

Unter dem Donner der Kanonen und dem nicht enden wollenden Rufe der Bevölkerung stieg der General aus dem Wagen. Sein Aussehen ist, wie man es auf allen seinen besseren Photographien findet; er sieht kränklich aus, läuft mit Schwierigkeit und diejenigen, welche ihm näher kommen, bittet er hie und da ihm die von Rheumatismen heimgesuchte rechte Hand nicht allzusehr zu drücken. Er trägt das rothe Hemd, hellblaue Weinleider, grauen Filshut und den amerikanischen „Poncho“ auf den Schultern.

Mit Mühe bahnte sich der von der Reise ermüdete General einen Weg in den bereitstehenden, vier-spännigen offenen Wagen, den er in Begleitung des Hrn. Barni, Präsident des Friedenskongresses, seines Arztes und des Hrn. Soller bestieg. Sein Weg bis zum Hotel Jazy war eine ununterbrochene Ovation, und die Menge folgte dem Wagen mit solchem Unge- stüm, daß der Festzug unterbrochen wurde und daß Bürger, Frauen und Kinder laut durch einander, mehr hingerissen und getragen durch die Masse, als auf den eigenen Füßen die Straße

Seuifleton.

Der Reiningen.

(Fortsetzung.)

Es war schon sehr spät.

Aber der Reiningen wachte noch. Es war seine Gewohnheit, zuerst seine Leute in's Bett gehen zu lassen und dann noch in Haus und Feuer und Stall und Hof die Runde zu machen, um nachzusehen, ob irgendwas Ungrades, das Vieh ordentlich gefüttert und Alles gehörig abgeschlossen sei.

Auch heute machte er wieder seinen gewöhnlichen Rundgang. Der Mond leuchtete hell und schnitt ein außerordentlich schiefes, verschmitztes Licht, so daß den immer ersten Reiningen, wie er im Hofe stand und während nach dem Wetter ausschaute, fast ein Lächeln anwandeln wollte.

Auf einmal erblickte er eine Gestalt, die von seinem Hause weg durch den Grasgarten hinlief.

„Ein Dieb!“ dachte Reiningen und setzte ihr nach.

Aber plötzlich blieb er stehen wie vom Donner gerührt. Er hatte den Königsberger erkannt und blitzschnell gieng ihm ein Licht auf: ja wohl war es ein Dieb, der auf nichts Geringeres ausging, als dem Reiningen seine Tochter zu rauben!

Die ganze Wuth seiner Empfindung ballte er in die hastig halb-laut ausgestoßenen Worte: „Chaid! Chaid! Chaid!“

2. Reiningen und die Seinen.

Der Reiningen machte den andern Morgen ein bitterböses Gesicht, und so freundlich ihm seine Frau auch den Kaffe vorsetzte, kaum würdigte er sie eines Blickes.

„Aber um's Himmels willen, was ist das? Was hast du denn?“ fragte sie in erschrockener Theilnahme.

berunterstürzten. Glücklicherweise hatte man keinen Unfall zu beklagen.

Nach dem Eintritt des Generals in den Palast Jazy mußte die Thüre des Hauses geschlossen werden, um einen förmlichen Sturm des Volkes auf die Treppen zu verhindern. Bald nachher zeigte sich Garibaldi auf dem Balkon gegen den See zu, begrüßt von Accclamationen und Hochrufen, welche kein Ende nehmen wollten.

Darmstadt, 10. Sept. Da bei dem lebhaften Verkehr zwischen hier und Gernsheim woselbst die Cholera noch stark herrscht, deren Einschleppung leicht möglich ist, so wurde schon mehrmals dringend den Hausbesitzern die Desinfektion anempfohlen, jedoch mit so wenig Erfolg, daß man sich veranlaßt gesehen hat, höheren Orts die Ermächtigung einzuholen, daß durch Beauftragte der städtischen Verwaltung nöthigenfalls selbst Zwangsweise, diese zweckmäßige Maßregel zur Ausführung kommt. Die Kosten sollen kurzer Hand von den Hausbesitzern erhoben und geeigneten Falls von der Stadt-Casse übernommen werden.

Spanien.

Madrid, 7. September. Ein königliches Dekret verwandelt die Todesstrafe für Individuen, welche durch die Kriegsgerichte der Rebellion für schuldig erkannt wurden, in gelindere Strafe.

Italien.

Venedig, 4. September. Die Cholera, welche in letzter Zeit hier ziemlich stark auftrat, beginnt bereits nachzulassen und ist Hoffnung auf eine baldige Befreiung von der Seuche vorhanden. Bisher war es weniger die große Anzahl der Erkrankungsfälle, sondern der beinahe stets tödtliche Ausgang derselben, welcher Besorgniß erregte. Der Grund hiezu lag in dem schrecklichen, durch gewissenlose Agitationen den untern Volksklassen beigebrachten Wahn, daß die Aerzte absichtlich die Erkrankten tödten, ein Wahn, der so absurd und unglaublich er auch erscheinen mag, doch sehr ernste Folgen hatte, da eine große Zahl von Erkrankungen

dieser thörichten Furcht wegen verheimlicht und die ärztliche Hülfe erst beansprucht wurde, als es zu spät war.

Ein winselnder Unteroffizier

läßt sich, nicht vom blutigen Schlachtfelde her, sondern aus der behägigen Kaserne heraus mit jämmerlichen Klagetönen in No. 208 des „Beobachters“ vernehmen, weil er mit seinen Kameraden fünf Wochen lang, also vorläufig erst den zehnten Theil des Jahres, im preussischen Exercitium eingeschult und nun, erst am 27. Juli einberufen, nicht sogleich in die Heimath entlassen wurde. Fünf Wochen lang unter herbem Schweiß, Fleiß, Geduld und Aufmerksamkeit gedrillt zu werden, und noch nicht genug! Noch sollen diese Männer weitere Opfer bringen für das zum Edeln werdende Exercitium! Ihre Jugend, ihr Geld, ihre köstliche Zeit müssen sie hingeben, weint der Edle; aus ihrem Beruf aus ihrer Existenz seien sie herausgerissen worden; vielerlei Exercitien haben sie schon lernen müssen, und noch sollen sie dableiben! So werde der Treue Herzensband nicht befestigt, sondern gelodert. Im vorigen Jahr sei ihnen doch ein Trost geblieben: das Heimziehen „in's Leben, in die Menschlichkeit“, aber all dieses Dressiren helfe doch nichts, im nächsten Kriege werden sie wieder von den Söhnen der Hochgeborenen geführt werden, und es werde eben so schmächtig enden. Deshalb herrsche kein Muth, keine Lust, keine Liebe unter den Soldaten bei diesem Lernen und jeder denke nun wie ein Gefangener daran, wann er wieder loskomme. Sie fühlen sich nach wie vor als arme Sklaven, ihr Loos sei ein anständig in eine blaue Montur verkleidetes Elend. Wir müssen gestehen, diese weinerliche Sprache an einem Soldaten, vollends an einem Muster-Soldaten, ist, wie der „Beobachter“ selbst sagt, wirklich ein Zeichen der Zeit. Wenn wir in gleicher Weise falsche Schlüsse machen wollten, wie dieses Volksblatt, das ohne Weiteres diese Jeremiaden als von allen Unteroffizieren gesungen annimmt, und sofort annehmen wollten, daß von diesem Geiste alle unsere Soldaten

befeelt seien, dann wäre es allerdings besser, wir hätten gar keine; dann wäre aber auch mit denselben vielgepriesenen schweizerischen Milizsystem nicht gebient, daß auf diese Weise und von solchem kriegerischen Geiste besüßwertet, wahrlich nur noch weniger Credit, als vorher schon, erwecken kann. Der Krieg ist allerdings ein fürchtbares Uebel, das auf der Menschheit durch ihre eigene Schuld lastet; der Beruf des Kriegers ist unstreitig der schwerste und aufopferungsvollste! aber er hat auch seine heilige Seite nach Zweck und Inhalt, und Männer, deutsche Männer wissen ihm auch eine heroische Seite abzugewinnen, wie sie in allen eblernen Soldatenliedern besungen wird; das steckt den Deutschen von ihren kriegerischen Urahnern her noch im Geblüt. Was würden aber diese von einem Soldaten und Soldatenführer gedacht, was mit ihm angefangen haben, der es vor dem ganzen Lande bekennet, daß ihm fünf Wochen, sage fünf Wochen bereits eine halbe Weisheit dünken, daß ihm das Exerciren, also sein nächster Beruf, zum Edeln sei, daß sein einziger Trost das „Dahem“ sei, daß in seinem Herzen kein Muth, keine Lust, keine Liebe zum Lernen des Kriegsdienstes sei, daß er den Kriegsdienst nicht für würdig halte, an ihn ein paar Monate seiner Jugendblüthenmonate, sein Geld, seine Existenz zu rüden, daß er das Gefühl eines Gefangenen habe, der nur hinaus- und heimzutoumen trachte, ja eines Sklaven. Was werden die viel geschmähten Preußen denken, wenn sie eine solche „Klage des Ceres“ aus einer K. Württembergischen Kaserne hören? Da kann ihnen wahrlich die Lust zum Annerknen wohl vergehen, und sie dürften, wenn alle Soldaten solche Gefühle hätten und eine solche Sprache führten, als die Ersten bereuen, ein Schutz- und Truxbündniß mit uns abgeschlossen zu haben. Es scheint fast, dieser Kriegsgott hat vorher die Feder oder die Nadel gestäubt. Doch überlassen wir ihn seinem blaumontirten Elende und seiner Gefangenschaft. Es wird ja für den Armen auch noch die Stunde der Erlösung schlagen. Das war es eigentlich nicht, was uns zu diesen Zeilen veranlaßte, sondern

„Daß mich!“ gab er kurz angebunden zur Antwort und verließ die Stube.

Nicht lange so polterte er wieder herein und sagte zu der Frau, sie solle den Königsberger, der schon wieder mit den übrigen Tagelöhnern sich auf den Matten befand, sogleich wie er heim zum Frühstück komme, entlassen und ausbezahlen.

„Warum ich? Das ist ja deine Sache! Und warum jetzt, mitten im Heuet, den besten Arbeiter entlassen?“ entgegnete sie.

„Hast schon gehört! erwiderte er und verließ wieder die Stube.

Die gute Frau dachte hin und her, was wohl vorgefallen sein möge daß der Reiningger gerade jetzt und durch sie den wackersten und unermüdblichen Heuet entlassen wolle. Der Königsberger hat gewiß auf die Jesuiten und die Luzerner Regierung geschimpft; das wird meinen Mann in Harnisch gebracht haben und darüber wird er sich nun heimlich ärgern — so erklärte sich die verständige Frau Reiningger die Sache.

Wie der Königsberger mit den übrigen Tagelöhnern zum Frühstück kam, war er munter und guter Dinge wie gewöhnlich. Nach dem Essen hieß sie ihn ein wenig warten und nachdem die andern Tagelöhner die Stube verlassen hatten, sagte sie ihm, daß sie ihn nun wohl entbehren könnten, da die Hauptsache im Heuet gethan sei und sie ihn seinen dringenden Arbeiten nicht länger entziehen möchten.

Diese friedliche und freundliche Dienentlassung — Frau Reiningger war dem Königsberger stets gut und gab ihm dieß auch in Wort und

Mienen zu erkennen — war dem Letzteren sehr erwünscht, da sich seine Arbeiten in der letzten Zeit außerordentlich gehäuft hatten. So wenig als Frau Reiningger hatte er eine Ahnung davon, daß seine Liebe zu Regina die Ursache von Reininggers verstärktem Haß auf ihn sei. Er seinen Taglohn empfangen hatte, verließ er arglos Reininggers Haus.

Auch Regina dachte nicht daran, daß ihr Verhältniß mit dem Königsberger von ihrem Vater entdeckt worden sei.

Auf Reininggers Stirn thronte mehrere Tage lang die finstre Wolk und aus seinen Augen schossen zuweilen Blitze, die speciell auf Regina gerichtet schienen. Raum sprach er ein Wort mit den Seinen. Dagegen unterhielt er sich wieder angelegentlicher als je mit dem Rütthans, er ihn auf der Straße oder auf dem Felde traf. Der Rütthans war der größte Politiker des Dorfes; er las die Luzerner Staats-Zeitung und wußte durch diese und seine Verbindungen, die er mit den Anhängern der jesuitisch gesinnten Parthei unterhielt, stets das Neueste, was er angebrachten an Mann zu bringen, Beredsamkeit genug besaß. (Fortf. folgt)

Für's Herz.

Hilfreich zu Bedrängten eilen,
Sie beschützen und erfreuen,
Kummer lindern, Wunden heilen,
Wohlthun, trösten und verzeihn,
Und aus Liebe dieß verrichten,
Das sind uns're Christenpflichten.

das Wortwort mit dem der „Beobachter“ dieses Klagesied an den Wassern Babylons einleitet, nicht darum, weil er diese Klagen billigt, denn als Anhänger des schweizerischen Milizsystems muß er das; auch nicht darum, weil er ohne Weiteres voraussetzt, daß alle Unteroffiziere und Soldaten dieses Sinnes seien, denn das ist seine eingewurzelte Gewohnheit (wenn der Bauer X. in dem Filialörtchen Y. des Dorfes Z. einmal in gehobener Stimmung rief: „es lebe die Republik! so hieß es des andern Tages: „Da sieht man, daß Land und Volk reis sind zur Republik“), sondern darum, weil er diese Jeremiade benützt hat, von sich selbst ein Wort, nicht bloß der Selbstüberschätzung, sondern der Selbstvergötterung zu sagen, das auch ein Zeichen der Zeit und noch viel unerhörter ist. Die Redaction des „Beobachters“ sagt nämlich mit nackten Worten und ohne von sich selbst zu erschrecken, in fast biblischer Sprache: „Der „Beobachter“ ist der Hort der Schwachen und die Zuflucht der Gezeitenen.“ Wer dies weiß, daß das Wort Hort in der h. Schrift nur von Gott gebraucht wird, und begreift, daß diese Worte überhaupt von keinem Menschen und von nichts Menschlichem in Wahrheit gesagt werden können: wer es weiß, welche Zeichen der Zeit die sind, die auf eine Catastrophe hinweisen, welche der menschlichen Selbstvergötterung folgen soll, der wird darüber erschrecken; denn das geht über das Sprichwort vom Eigenlob weit hinaus! Das ist ein Zeichen der Zeit, wie wir in diesem Jahre schon lange keines mehr zu verzeichnen hatten. Obiges Klagesied dürfte aber auch ein bedeutungsvolles Zeichen für die Herren Offiziere sein, sich ernstlich darüber Gedanken zu machen, auf welcher Grundlage allein ein besserer Geist in den Herzen der Soldaten gepflanzt werden könne?

In **Ville** starb dieser Tage eine Berühmtheit ihrer Art, der Veteran des dortigen Artilleriehauses, im Alter von 92 Jahren, von denen er 45 Jahre im Gefängniß zugebracht hatte. Im Jahre 1815 entwendete er dem Marschall Brune, dessen Bedienter er damals war, seine Ehrenzeichen, reiste nach Valenciennes und ließ dort die Truppen die Revue passieren. Das Strafgesetzbuch kennt kein Verbrechen, dessen er sich seitdem nicht schuldig gemacht hätte. Seine letzte Verurtheilung war vor 6 Jahren; damals machte er, trotz seines vorgeschrittenen Alters, noch ein Meisterstück. Nachdem er eine bedeutende Summe Geldes erworben hatte, stahl er einem Commis-Voitureur Pferd und Cabriolet und setzte dessen Verfolgung fort, wurde aber bald wieder gefaßt. Während seines langen Aufenthaltes in den Gefängnissen wurde er nie wegen der Hausverurtheilung bestraft, die er streng befolgte.

Winnenden.

Mitbürger!
Ich habe schon vor etwa 2 Jahren in einem Heft des hiesigen Wochenblattes auszuführen beabsichtigt, daß meine Weberzeugung, was die Gemeinde-Schaden-Umlage mit 6000 fl. und die Gemeinde-Vermögen betrifft, dieser Umlage, daß wir in unserer Gemeinde mit 200 Seelen seit etwa 30 Jahren zu außerordentlichen Ausgaben in Bauten u. d. d. verschiedenen Richtungen gemacht haben und zu machen; Ausgaben, welche keine bestimmte

direkte Einnahmen wieder hervorbringen Ich erinnere wiederholt an die Aenderung und Wiederherstellung aller Straßen durch die Stadt, mit so großen Kosten, den Bau des neuen Schulhauses, mit etwa 12000 fl. Herstellung des Alten mit etwa 2000 fl., des zu raschen Kaufs der Gewehre anno 1848 mit vielleicht 2000 bis 3000 fl., des Kaufs des Glocken-Hauses, des Kaufs der Höfleswirthschaft mit 6000 fl. und Herstellung desselben mit etwa 2000 fl. u. c. und soll jetzt noch dazu kommen, eine neue Wasser-Leitung mit etwa 20,000 fl.

Die Frage wird daher gewiß gerechtfertigt sein: Bauen und machen wir auf diese Art nicht zu viel, und nimmt unser von den Vätern ererbtes Gemeinde-Vermögen nicht ab? In Betracht des Röh-Neisach-Walbes mit seinem vielen Holze und des Verkaufs der Stadtmühle? Oder, wenn wir das Grundstock-Vermögen der Gemeinde wieder zu ersetzen haben und ersetzen, werden wir nicht mit Gemeindesteuern zu sehr überbürdet, angestrengt, da man nicht weiß, ob die Staats-Steuer erhöht werden wird? Ich will damit nicht sagen, daß obige Ausgaben Alle hätten unterbleiben sollen, sondern bloß, daß ich glaube, man thue auf diese Art, zu viel. Für Ausgaben jedoch, welche bestimmten durch Erfahrung bestätigte Nutzen gewähren, bin ich gewiß, wie z. B. für recht viel unablässiges Bäumeplanzen, für Kaufen von Gütern und Wieder-Verpachtung derselben (allerdings mit Vor- und Umsicht.) Da ich nun mit der Eile, mit der die bürgerlichen Collegien bei der neu auszuführenden Wasserleitung vorgehen nicht übereinstimme, überhaupt von der so dringenden Nothwendigkeit derselben nicht überzeugt bin, ich mich aber auch täuschen könnte, fordere ich hiemit die Bürgerschaft auf und lade dieselbige ein zu einer Versammlung auf nächsten Montag, Abends 7 1/2 Uhr zu einer Besprechung der Frage obiger neu einzurichtender Wasserleitung mit den Kosten derselben von 20,000 fl. bei Herrn Sonnenwirth **Krauß**.

Philipp Müller,

Rothgerber,

Bürgerausschuß-Mitglied.

Bekanntmachungen.

Weiler z. Stein.

Abstreich.

Die Gemeinde will die Kirchhofsthüre in Eisen nach vorliegender Zeichnung neu fertigen lassen und hat im Schulhause einen neuen Speisekasten einzurichten, wovon die vorliegenden Anschläge betragen:

1. für die Thüre 94 fl.
2. für den Speisekasten 21 fl.

Die Abstreichs-Verhandlung findet am Mittwoch den 18. Sept. d. J. Vormittags 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhaus statt, wozu tüchtige Affordsliebhaber eingeladen sind,

Gemeinderath.

Winnenden.

* Unterzeichneter hat 5 Viertel Afergras zu verkaufen

Ludwig Kurz,

Winnenden.

Fässer-Verkauf.

Am nächsten Donnerstag den 19. d. M. Vormittags 11 Uhr werden 2 weingrüne Oval-Fässer gut in Eisen gebunden, im Aufstreich verkauft, eines 2 Eimer 14 Imi das andere 3 Eimer 8 Imi haltend.

Nähere Auskunft ertheilt

Stadtschultheiß **Jent.**

Waiblingen.

Morgen Sonntag d. 15. Sept.

REUNION

im Postgarten

Entrée 6 kr.

wozu freundlichst einladet

Posthalter **Hess.**

Kirschenhardtthof.

Ich habe ein Oval-Faß ca. 3 1/2—4 Eimer haltend zu verkaufen. Dasselbe ist in Eisen gebunden und in gutem Zustand.

G. D. Hardegg.

Winnenden.

Beachtenswerth.

Von den bekannten außergewöhnlich großen

Hessenschweinen

bringe ich nächsten

Montag den 16. d. M.

eine große Parthie im Gasthof z. Stern hier an, und setze solche zu äußerst billigen Preisen dem Verkaufe aus, wozu Liebhaber freundlichst eingeladen werden.

Karl Schwab,
aus Künzelsau.

Winnenden.

Für das Haus der Barmherzigkeit in **Wildberg** sind eingegangen: Dypser am Geburtsfest J. M. der Königin 14 fl. 12 kr., außerdem von den Herrn: D. R. 1 fl., L. M. 1 fl. v. M. 6 kr. zuj. 16 fl. 18 kr.

Dank den gütigen Gebern!

Winnenden, 12. Sept. 1867.

Das gem. Amt
Wirth. **Jent.**

Winnenden.

Geschäfts-Empfehlung.

Unterzeichneter erlaubt sich einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum ergebenst anzuzeigen, daß er sich hier als Drechsler etablirt hat, und sichert bei billigen Preisen prompte und reelle Bedienung zu.

Wilhelm Kapp,

Drechsler,

wohnhaft im Hause der
Metzger **Maiers Wittwe.**

Winnenden.

Pfösch-Verkauf.

Nächsten Montag Vormittags 11 Uhr wird der Pfösch auf dem Rathhaus im Aufstreich verkauft.

Stadtpflege.

Winnenden.

Es ist ein noch guter Faszführerling zu verkaufen von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Liegenschafts-Verkauf.

Aus der Verlassenschaft, der Jacob Friedrich Graß Wittwe, ist deren seither besessenes Wohnhaus im obern Saß dem Verkauf ausgesetzt, und 2/3 Mrg. 5,1. Aker im Burgweg.

Liebhaber hiezu sind auf heute Samstag den 14ten d. M. Abends 7 Uhr zu Gottlieb Schmalzried, Metzger eingeladen, Im Namen der Erben

Stadtspfeger
Mildenberger.

Winnenden.

Neue holl. Säringe

bei

Carl Dorn.

Leutenbach.

Clavier-Verkauf.

Der Unterzeichnete, welcher früher seine Instrumente in Miethe gab, ist durch Gesundheitsumstände genöthigt dieses Geschäft aufzugeben und sieht sich veranlaßt diese Instrumente zum Verkauf auszusetzen. Es befinden sich unter denselben ein Harmonium, ein Piano, 2 Flügel und 4 tafelförmige Claviere, im Werthe von je 25 fl. bis 100 fl. Er gedenkt dieselben am nächsten Feiertag den 21. Sept. zur öffentlichen Versteigerung zu bringen und ladet die Liebhaber ein sich zur gefälligen Abnahme an diesem Tage Nachmittags 1 Uhr im Schulhause einzufinden.

Desgleichen bietet derselbe ein noch fast neues Fasz 10 Eimer haltend und eine Mostpresse sammt Stein und Mahltrog zum Verkauf aus,

Schulmeister Mahler.

Kirchenmusiktext

am 13. Sonntag nach Trinitatis.

Auf der Andacht heil'gem Flügel,
Steig empor dies kindlich Flehen;
Zu des Vater's ew'gem Throne
Schwing' sich unser fromm Gebet.
Gnädig hört er, was wir bringen,
Was die Herzen uns erfüllt.

Send', o Vater, Frieden,
Deinen Himmelsfrieden

Zu der heiligen Stätte nieder,
Wo wir heut dein Lob verkünden,
Und die Harfe freudig klingen.

Musik von Mozart.

Winnenden.

Obstmahlmühle-Verkauf.

Meine bisher benützte Obstmahlmühle, für deren gute Leistungsfähigkeit ich garantire erlasse ich um den festen Preis von fl. 30. und bemerke, daß ich solche bloß deshalb mit einer andern Maschine vertauschte, weil sie zu viel Raum einnahm.

Ernst Meyer.

Winnenden.

Schmidt Kögel's Witwe hat 4 neue Pflüge, 1 Egge 1 Puzmühle und 1 Faszwinde zu verkaufen.

Winnenden.

Feuerwehr

Morgen Sonntag früh 7 Uhr rückt die Wachmannschaft, freiwillig und unfreiwillig zur Uebung und Waffenvisitation aus.



Sammelplatz, Rathhausboden,
Das Kommando.

Winnenden.

Es wird ein ordentliches Mädchen in einen Dienst gesucht, welches sogleich eintreten kann.

Näheres bei der Redaktion.

Winnenden.

Nächsten Montag den 16. wird das Feldgericht im Hungerberg, Roth, Welsbach und Neunsee, die bereits angezeigten Vormerkungen erledigen, diejenigen Güterbesitzer, die eben daselbst Anstände haben, mögen sich von 8 Uhr Morgens und Mittags 2 Uhr auf bezeichneten Gütern einfinden.

Namens des Feldgerichtes
Wfander.

Winnenden.

Bei Unterzeichnetem kann jeden Tag per Wasserkraft gemostet werden.

Haisch, Müller.

Es gefahren sich die Durchschnitts-Preise und die Differenzen gegen die letzte Schranne wie folgt:		Brot		Mehl		Gerste		Hirse		Weizen		Roggen		Hafer	
Fr.	Gr.	Fr.	Gr.	Fr.	Gr.	Fr.	Gr.	Fr.	Gr.	Fr.	Gr.	Fr.	Gr.	Fr.	Gr.
5 40	4 43	5 31	4 26	5 27	4 18	5 27	4 18	5 27	4 18	5 27	4 18	5 27	4 18	5 27	4 18
2 20	2 12	2 12	2 6	2 12	2 6	2 12	2 6	2 12	2 6	2 12	2 6	2 12	2 6	2 12	2 6
1 50	1 48	1 48	1 40	1 48	1 40	1 48	1 40	1 48	1 40	1 48	1 40	1 48	1 40	1 48	1 40
42	26	40	25	42	26	40	25	42	26	40	25	42	26	40	25
14	13	13	12	14	13	13	12	14	13	13	12	14	13	13	12
8 Pfund	36 fr.	1 Kreuzer	Med	4 1/2 Loth	5 42	5 45	5 45	5 45	5 45	5 45	5 45	5 45	5 45	5 45	5 45

Das Spiel der Neuen Wäsländer Staatsprämien-Obligationen ist von der Königl. Württembergischen Regierung gestattet.

„Gottes Segen bei Cohn!“
Große Kapitalien-Verloosung von über 2 Millionen 200,000 Mark.

Beginn der Ziehung am 16. d. M.
Nur 2 Thaler

kostet ein Original-Staats-Los, (seine Promesse) aus meinem Debit und werden solche gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuß, selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Die Haupt-Gewinne betragen
Mark 225,000 — 125,000 — 100,000 — 50,000 — 30,000, 20,000, — 2 à 15,000, 2 à 12,000, 2 à 10,000, 2 à 8000, 3 à 6000, 3 à 5000, 4 à 4000, 12 à 3000, 72 à 2000, 4 à 1500, 4 à 1200, 106 à 1000, 106 à 500, 6 à 300, 100 à 200, 7816 à 100 Mark u. s. w.

Gewinnelder und amtliche Ziehungslisten sende nach Entscheidung prompt und verschwiegen.

Meinen Interessenten habe allein in Deutschland die allerhöchsten Haupttreffer von 300,000, 225,000, 187,500, 152,500, 150,000, 130,000, 125,000, 103,000, 100,000 u. s. w. ausbezahlt.

Laz. Cohn in Hamburg, Bank- und Wechselgeschäft.

Druckpreise vom Winnender Druckwerk am 12. September. 1867.